

Pressespiegel zur Veranstaltung am 09.09.2022

6. BIOS-Opferschutztag

Thema: Gewalt in Institutionen

- BadenTV
<https://www.baden-tv.com/mediathek/video/6-bios-opferschutztag/>
- SWR Hörfunk
<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/bios-karlsruher-opferschutz-fordert-einheitliche-richtlinien-100.html>
- SWR Onlinebericht
<https://www.swr.de/swraktuell/baden-wuerttemberg/karlsruhe/gewalt-in-institutionen-opferschutztag-100.html>

Ankündigende Berichterstattung:

- Badische Neuste Nachrichten
Print – Veröffentlichung Dienstag, 4.10.2022

Dienstag, 4. Oktober 2022

SÜDWESTECHO

Ausgabe Nr. 229 9

„Das Leiden kann chronisch werden“

Opferschutz-Initiative kritisiert: In Baden-Württemberg gibt es verhältnismäßig wenige Trauma-Ambulanzen

Karlsruhe. Opfer, die nach einer Gewalttat akut psychologische Hilfe benötigen, stehen in Deutschland vor einem schier unlöslichen Problem. Wer überhaupt einen Termin bekommt, wartet bisweilen Monate. In Trauma-Ambulanzen sollen Betroffene deutlich schneller Hilfe erhalten. Davon hat Baden-Württemberg sechs eingerichtet. Viel zu wenige seien das, kritisiert die Behandlungsinitiative Opferschutz (BIOS), die eine eigene Trauma-Ambulanz in Karlsruhe betreibt. Im Interview mit unserem Redaktionsmitglied Sebastian Haviol erklärt BIOS-Vorstand und Psychiater Gustav Wirtz (Foto: Wirtz), wie die Ambulanzen Opfern helfen können und welche Folgen die Versorgungslücke hat.

BNN-Interview



Gustav Wirtz
BIOS-Vorstand und Psychiater

Wie können Trauma-Ambulanzen Menschen nach Gewalterfahrenspen helfen?
Wirtz: Das Ziel ist, innerhalb von 48 Stunden einen Ansprechpartner zur Verfügung zu stellen. Wir arbeiten interdisziplinär – mit Psychotherapeuten, Ärzten und Sozialarbeitern. Wenn Menschen akut traumatisiert sind, haben sie auch mal mit finanziellen Schwierigkeiten oder Arbeitsausfällen zu kämpfen. In der Ambulanz sollen sie ohne Überweisung vom Arzt, ohne viele Daten, ohne die Krankenkasse schnelle Hilfe bekommen – mit einer Finanzierung über das Opferentschädigungsgesetz. So um kommen Menschen aus allen Altersgruppen, häufig zwischen 20 und 49 Jahre alt, es gibt aber auch 70-Jährige.



Langes Warten: Wer nach einer Gewalterfahrung mit akutem Trauma nach schneller psychologischer Hilfe sucht, steht bei vielen Anlaufstellen dennoch erst einmal auf der Warteliste.
Foto: Daniel Kammerböpa

Wie sieht die Behandlung denn konkret aus?

Wirtz: Nach der Kontaktaufnahme gibt es ein erstes Gespräch, um den akuten Bedarf dieses Menschen zu erfassen. Das kann sehr unterschiedlich sein. Häufig geht es um körperliche Gewalt – wenn jemand nachts an der Haltestelle bedroht worden ist. Es geht aber auch um häusliche Gewalt oder sexualisierte Gewalt bis hin zur Vergewaltigung. Manche Menschen brauchen nur einen Raum, in dem sie geschätzt sprechen können. Andere können nach Gewalterfahrungen nicht mehr in ihre Wohnung zurück. Wir wollen das Thema nach zehn Gesprächen klären, verweisen für eine dauerhafte Behandlung ansonsten an andere Ansprechpartner.

Opferschutztag

Tagung in Durlach: Interessierte können sich bei einer Tagung der Behandlungs-Initiative Opferschutz (BIOS) am 13. Oktober über Gewalt in Institutionen informieren. Mit einem Programm von 9.30 Uhr bis 16 Uhr gehen Psychiater Gustav Wirtz und weitere Experten dabei auch auf die Situation von Betroffenen ein. Der Opferschutztag findet in der Karlsburg in Durlach statt und kann sowohl vor Ort als auch online verfolgt werden. Weitere Informationen und Anmeldung online unter www.bios-bw.com/veranstaltungen

In über der Hälfte der Fälle können wir das Thema nach fünf Gesprächen klären.

Aber Baden-Württemberg ist bundesweit Schlusslicht, was die Trauma-Ambulanzen angeht?

Wirtz: Baden-Württemberg steht zumindest schlechter da. Nordrhein-Westfalen hat diese Ambulanzen in den 2000er-Jahren flächendeckend eingeführt, andere Bundesländer auch. Baden-Württemberg ist da sehr spät in seiner Entwicklung, es gibt deutlich zu wenige Ambulanzen. Klar, Betroffene können auch zu niedergelassenen Psychotherapeuten gehen. Aber bei der Hälfte ist der Anrufbeantworter geschaltet. Die Warteliste ist geschlossen. Um in eine psychiatri-

sche Ambulanz zu gehen, ist die Hürde für viele Menschen zu hoch. Menschen, die einen Verkehrsunfall oder eine Reanimation miterlebt haben oder als Kassierer mit einer Waffe bedroht worden sind, die sind vielleicht traumatisiert – aber nicht psychisch krank.

Heißt: Viele Betroffene werden körperlich oder gar nicht erst nach Hilfe gesucht. Lässt sich sagen, wie viele Menschen das sind?

Wirtz: Das wäre sehr hypothetisch. Aus der Erfahrung in Karlsruhe kann ich sagen, dass bei uns etwa 120 Menschen pro Jahr Hilfe gesucht haben. In der Pandemie hat sich diese Zahl nun fast verdoppelt. Ich habe den Eindruck, dass das Thema häusliche Gewalt da eine wichtige Rolle spielt. Und es ist schwieriger geworden, einen Ansprechpartner zu finden. Wenn sich Betroffene im System Hilfe holen, liegt die Wartezeit bei sechs Wochen bis sechs Monaten. Diese Zeit kann mit anderen Beratungsangeboten überbrückt werden. Es passiert aber auch, dass Menschen dann keine Hilfe mehr suchen.

Was bedeutet das für Menschen mit dem unbekannteren Trauma?

Wirtz: Das Leiden kann dann chronisch werden, Alpträume etwa bleiben. Viele Menschen funktionieren dann nur noch, haben eine eingeschränkte Lebensqualität und ziehen sich sozial zurück. Das kann zu Suchtmitteln und Depressionen führen.

Ihre Initiative fordert, dass Trauma-Ambulanzen für Betroffene innerhalb von 50 bis 100 Kilometern erreichbar sein sollten. Spricht deutlich mehr Ambulanzen. Spüren Sie des politischen Willen dafür in Baden-Württemberg?

Wirtz: Das Thema wird auch in politischen Gremien diskutiert. Ich bin mir nur unsicher, ob die eigentliche Dimension gesehen wird. Aus dem Sozialministerium hören wir immer wieder, die Versorgung sei ausreichend. Ich befürchte, dass es den großen Wurf nicht geben wird. Dabei können wir mit den Ambulanzen schwere Folgen für Opfer von Traumatisierungen verhindern.